

Ein Hauch von Arabischem Frühling streift Marokko

Autor(en): **Matzken, Heino**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **180 (2014)**

Heft 4

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-391403>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Hauch von Arabischem Frühling streift Marokko

Die Arabellion hat in Tunesien, Libyen, Ägypten und Jemen die Diktatoren gestürzt; in Algerien, Bahrein und der Türkei hat die Bevölkerung aufbegehrt. In Syrien herrscht seit drei Jahren Bürgerkrieg. Dem marokkanischen König Mohammed VI ist es gelungen mit Zugeständnissen eine sanfte Demokratisierung einzuleiten, zudem genießt er das Vertrauen der Bevölkerung.

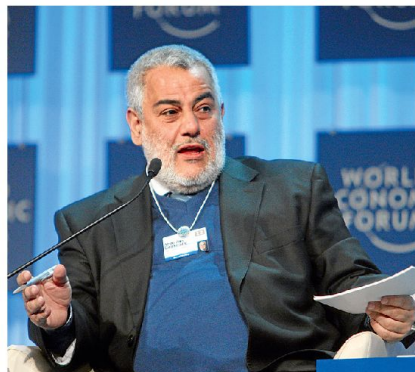
Heino Matzken

Das hatte sich Mohammed VI im Jahre 1999 leichter vorgestellt, als er den Thron seines Vaters Hassan II bestieg. Sollte ihn nun die demonstrierende Jugend wirklich, wie in den Nachbarländern, vom Herrschersitz seiner Vorfahren stossen? Bereits seit Mitte des 17. Jahrhunderts regiert seine Familie aus dem Stamm der Alawiden das sonnige Urlaubsland im Nordwesten Afrikas. Die Dynastie ist nicht zu verwechseln mit den Alawiten aus Syrien oder den Alewiten der Türkei. «Alawi» bedeutet Nachkomme Alis. Somit verfügt die Familie Mohammed VI bereits über eine religiöse Autorität aufgrund der Abstammung vom Enkel des Propheten. Erfolge, aber auch Misserfolge, resultierten aus dem Ringen seiner Vorfahren gegen externe und interne Widersacher um die Macht. Nach langen Kämpfen gegen innermarokkanische Clans und die französischen Kolonialherren erlangte das Land an der Strasse von Gibraltar 1956 seine Unabhängigkeit von Frankreich. Natürlich war noch ein erhebliches Mass an Stabilisierungsarbeit erforderlich, doch die Herrschaft mit der Bevölkerung teilen war bislang nicht geplant. Dann brachen der Arabische Frühling und der Aufstand der Jugend gegen die altmodischen und verkrusteten Machtgefüge aus. Arabische Despoten der gesamten Nahostregion, seit Jahrzehnten durchsetzt von familiärer Korruption, sahen ihre Träume einstürzen. Demonstrierende Jugendliche befreiten Tunesien, Libyen, Ägypten und den Jemen von ihren Diktatoren. Die Arabellion und ihre Ideen verbreiteten sich wie ein Lauffeuer und andere Alleinherrscher hatten mit Recht Angst vor ihrer dominoartigen Ausbreitung. Algerien, Bahrein und selbst die Türkei waren ebenfalls nicht gefeit vor dem Aufbegehren der Be-

völkerung. In Syrien kämpft das Assad-Regime seit fast drei Jahren ums Überleben.

Verfassungsreform und Wahlen

Auch die konstitutionelle Monarchie Marokko blieb nicht verschont. Am 20. Februar 2011 begannen hier die ersten Proteste der Bevölkerung. Der «Tag des Stolzes», animiert durch eine Facebook-



Premierminister Abdelilah Benkirane.

Bild: WEF 2012

Gruppe, lockte zwar lediglich 2000 Menschen auf die Strassen Rabats und gut 1000 auf die in Casablanca, doch ein Zeichen war gesetzt. Im April des gleichen Jahres wehrten sich Zehntausende in Casablanca gegen Korruption, Arbeitslosigkeit und soziale Ungerechtigkeit. Die Demokratiebewegung «20. Februar» gewann an Einfluss und forderte einschneidende Veränderungen. Das Schicksal Mubaraks und Gaddafis in Erinnerung, reagierte der studierte Jurist Mohammed VI schnell und geschickt. Er versprach Modifikationen in Richtung Stärkung der Demokratie und schlug Mitte 2011 eine Verfassungsreform vor. Bis dahin war der 1963 geborene König geistiges Oberhaupt aller Marokkaner, Oberbefehlshaber des Hee-

res und Chef des obersten Rechtsorgans, des hohen Rats der Justiz. Auch lag die Regierungsbildung allein in seiner Hand. Er ernannte sowohl den Premier als auch die anderen Minister, wobei er sich zu meist an der Zusammensetzung des teils direkt gewählten Parlaments orientierte.

98 Prozent der 32 Millionen Marokkaner sowie die wichtigsten Parteien, Gewerkschaften und religiösen Führer begrüßten in einem Referendum am ersten Juli 2011 den Verfassungsentwurf. Demnach gewannen Ministerpräsident und Parlament an Macht. Die Volksvertreter wählen künftig den Regierungschef. Dieser bestimmt dann die Mitglieder seines Kabinetts, ernennt die Botschafter und Provinzgouverneure. Allerdings räumt die neue Verfassung dem König eine Art Veto recht ein, da es ihm obliegt, allen Personalvorschlägen zuzustimmen. Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie der Schutz der Menschenrechte fanden ebenfalls Eingang in das neue Grundgesetz. Um dem Anschein mehr Nachdruck zu verleihen, richtete der Palast die Institution des Menschenrechtsrates ein. Ferner erkannte er die Berber-Sprache Tamazight als Amtssprache an. Die Demonstrationen verstummten. Der junge Herrscher hatte offensichtlich alles richtig gemacht.

Bescheidene Stimmbeteiligung, Sieg einer islamistischen Partei

Der Lackmus-Test der Reformbemühungen liess nicht lange auf sich warten. Am 25. November 2011 votierten die über 13 Millionen Stimmberechtigten in vorgezogenen Parlamentswahlen für ihre Volksvertreter. Die gemässigte islamistische «Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung» (PJD) trug den Sieg davon. Da die PJD mit 107 von 395 Sitzen seither die stärkste Partei ist, ernannte Mohammed VI deren

Generalsekretär Abdelilah Benkirane zum neuen Regierungsoberhaupt. Der Sechzigjährige ist somit der erste islamistische Ministerpräsident in Marokkos Geschichte. Er regierte dann in einer Koalition mit drei anderen Gruppierungen, darunter der langjährigen Partei der Ex-Kommunisten, der «Partei des Fortschritts und des Sozialismus» (PPS). Die königstreuen Parteien hatten in den Wahlen Federn lassen müssen. So errang die nationalistische Partei Istiqlal von Ex-Ministerpräsident Abbas al-Fassi lediglich 60 Mandate. Sie war im neuen Kabinett nach jahrzehntelanger Regierungsverantwortung nur noch Juniorpartner. Obwohl lediglich 45 Prozent der Marokkaner überhaupt den Weg zu den Urnen fand, war das internationale Echo positiv. Die EU-Aussenbeauftragte Catherine Ashton hielt die Wahlen für einen «wichtigen Schritt in dem laufenden Demokratisierungsprozess Marokkos». Darüber hinaus sei die Abstimmung in einer «ruhigen und friedlichen Atmosphäre» abgelaufen.

Hauptprobleme bleiben die Armut und die Arbeitslosigkeit

Die ausserparlamentarische Opposition des «20. Februar» hingegen hatte zum Wahlboykott aufgerufen. Die verbotene islamistische Gruppierung «Gerechtigkeit und Barmherzigkeit» dominiert seither die Vereinigung von nicht zugelassenen Parteien. 55 Prozent Nichtwähler kann man sicherlich als Erfolg ihres Boykottaufrufs ansehen. Doch die Bevölkerung ist neben politischen Zugeständnissen vor allem an der Lösung sozialer Fragen interessiert. Mehr als 30 Prozent der Jugendlichen sind ohne Beschäftigung und fast ein Viertel der 32 Millionen Einwohner lebt unterhalb der Armutsgrenze. Wirtschaftswachstum und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stehen für den einfachen Mann aus Rabat absolut im Vordergrund. Auch wenn die Reformen eine moderate Machtverteilung bedeuten, bleibt der König das politische Schwergewicht. Er ist nicht mehr «heilig», sondern nur noch «unanantastbar». Aber die Bevölkerung prä-



Königreich Marokko.

Bild: worldofmaps

feriert weiter den Alawiden. Politiker, Parteien und Verwaltung gelten hingegen als korrupt und habgierig. Die Demonstrationen im Zuge der Arabellion blieben daher eher friedlich und überschaubar. Schnell und geschickt hatte der 49-jährige Mohammed den Oppositionellen mit seinem Entgegenkommen den Wind aus den Segeln genommen. Trotz der Zugeständnisse an Parlament und Gesetzgebung bleibt er Oberbefehlshaber und Staatsoberhaupt. Auch die gemässigte islamistische PJD wird sich vor radikalen Änderungen hüten. Sie befindet sich in einer heiklen Lage, nämlich genau zwischen den Fronten von Palast und Oppositionsparteien.

Im September 2012 belegte der erste Streit zwischen Regierung und König die weiter ungelöste Diskrepanz zwischen beiden. Dem Wunsch der islamistischen PJD, das Fernsehen zu islamisieren, konnte sich der seit 1999 herrschende Mohammed VI erfolgreich widersetzen. Verständlicherweise zum Unmut der Regierungspartei.

Der König bleibt die Hoffnung der Marokkaner

Darüber hinaus gelang es der islamistischen «Partei für Gerechtigkeit und Entwicklung» PJD und der Partei der Ex-Kommunisten PPS nicht, den angekündigten Ausbau des sozialen Netzes schnell voranzutreiben. Das rief mehr und mehr Unmut in den einfachen Bevölkerungsschichten hervor, welches erneut zu Protesten im vergangenen Winter führte. Die zahlreichen Fluchtversuche vieler Afrikaner in die spanischen Enklaven auf marokkanischem Territorium, Ceuta und

Melilla, in den letzten Monaten verdeutlichen die angespannte soziale Lage des Landes. Obwohl weiterhin recht beliebt, schwächte der Regierungsaustritt der Istiqlal im Juni 2013 den Premierminister Benkirane zusätzlich. Die Hoffnungen der Marokkaner ruhen daher auf dem Königshaus.

Mit der sogenannten «sanften Revolution» sind Marokko und seine Herrscherdynastie auf dem Weg der langsamen Demokratisierung und einer gesellschaftspolitischen Erneuerung. Bereits seit

seiner Thronbesteigung im Jahre 1999 verfolgt der in Frankreich promovierte König eine machtpolitische Transformation von oben. So versucht Mohammed VI schlau, die vorhandenen gesellschaftlichen Spannungen zu neutralisieren, um so letztendlich die eigenen Privilegien nicht zu gefährden und sie für die Zukunft seiner Familie zu sichern.



Mohammed VI, König von Marokko.

Bild: lemonde.fr

Nach den negativen Beispielen in Tunesien, Ägypten und Libyen ziehen die 32 Millionen Marokkaner Stabilität und Ruhe, Krawallen und Bürgerkrieg vor. Eine Demokratisierung in kleinen Schritten, wie vom 49-jährigen Mohammed VI eingeleitet, benötigt zwar mehr Zeit, könnte aber letztendlich eher zum Erfolg führen. Zu wünschenswert wäre es der Region. ■



OTL im Generalstab
Heino Matzken
Diplom Informatiker
Deutscher VtdgAttaché
in Belgien
1150 Woluwe St Pierre